

um DDR-Literaten Preise zuzuschancen. Oder welches Labor beispielsweise den DDR-Gebrauchsgrafikern irgendein Spezial-Thurinabol verabreichte, das sie unter SED-Knute viehisch zu international anerkannten Höchstleistungen trieb.

Einiges ist inzwischen auch von den unmittelbar Beteiligten gnädig vergessen bzw. verziehen worden. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß auch nur ein einziger Kollege—einschließlich der später Ausgeschlossenen—den Sozialismus damals nicht für eine wichtige, menschliche und vor allem machbare Sache hielt. Ihm gehörte die Zukunft. Ihm widmete man sich mit allen Kräften. Dafür wurde man gebraucht. Nur so ist das Zusammengehen von Schriftstellern in einem Verband überhaupt zu begreifen. Schriftsteller sind Individualisten extremster Art, sie müssen es wohl sein. Und dies schließt eine Menge unsympathischer Eigenschaften ein, wie ich sehr wohl weiß.

Als das Ziel Sozialismus für jeden nach und nach einsehbar wegbröckelte, hatte einfach auch der Verband seinen Sinn verloren. Das Tribunal 1979 stellte gleich in mehrfacher Hinsicht diesen Sachverhalt bloß.

Nehmen wirs nun mal massenpsychologisch: der Index war immer noch die beste Bücherempfehlungsliste. Spätestens die Ausbürgerung Wolf Biermanns—übrigens bei weitem nicht die erste eines Literaten aus der DDR—, hätte auch dem letzten unserer gerontokratischen Machthaber klar machen müssen, daß hier ein gewaltiger Schuß nach hinten los gegangen war. In erster Linie nach hinten sogar. Denn niemand hätte dem bauernschlaun Liedermacher einen größeren Gefallen tun können. Tatsache "was verboten war, machte uns gerade scharf!" Selbst wer, wie ich, den ewig langen Liederabenden des Sängers nicht ungeteilten Beifall entgegen zu bringen vermochte, wurde die Solidarität förmlich aufgenötigt.

Nun also, 1979, die Nächsten, es war kaum zu fassen. Aber die Medien, wie sollten sie anders, faßten natürlich sofort zu: Fritz Pleitgen erwartete bereits vor dem Roten Rathaus Stefan Heym und Klaus Poche. Artige Statements. Dann Diskussion in "bunter Reihe," einmal dafür, einmal dagegen. Eine Kasperle-Choreografie, die merkwürdigerweise ernsthaft von den Kollegen, deren Ausschluß vorprogrammiert war, angenommen wurde. Plötzlich hielten sie die Mitgliedschaft in dem besonders von ihnen belächelten Verein für furchtbar wichtig und höchst relevant. Ich staunte. Christa Wolf hörte zu und sagte gar nichts. Günther de Bruyn wollte etwas sagen, was er dann doch nicht sagte. Stephan Hermlin äußerte sich gemessen, um dann sofort die Versammlung zu verlassen. Stefan Heym ließ die Frage unbeantwortet, ob er nun in der KP der USA war oder nicht. Wahrscheinlich war es beides, bei diesen vielen amerikanischen Parteien, weit unter Sektierertum.

Angegriffene, die sich selbst verteidigen, machen immer einen schlechten Eindruck, das rechnete ich ein. Daß es sich bei den ausgeschlossenen Mitgliedern um Leute handelte, die das literarische Niveau der meisten überragte, wußte ich. Joachim Walther, der neben mir saß, äugte ständig nach Stasi-Leuten, ein in der damaligen DDR ziemlich beliebtes Gesellschaftsspiel. Mir schien, dies paßte der Stasi gerade ins Konzept. Dunkel ahnte ich zumindest in der Nähe der lauthalsesten Dissidenten Vertreter der "Firma." Es waren ohnehin nie die, die man dafür hielt.

Einige Details noch: es wurde über jeden Einzelnen durch Handaufheben abgestimmt, die Ergebnisse differierten erheblich; es war gegen neun Uhr abend zu Ende; kein einziger Schriftsteller der DDR trat aus Protest oder gar Solidarität aus dem Verband aus. Und erst recht nicht aus der Akademie der Künste. Ich suchte an diesem Abend kein

Gespräch mehr. Ich hatte das ziemlich gewisse Gefühl, daß wir uns wiedersehen werden. Mit umgekehrtem Vorzeichen.

Die Aura der Geächteten ließ sich danach im geteilten Land erwartungsgemäß prächtig vermarkten. Über Nacht wechselte z.B. mein alter Freund Klaus Schlesinger vom kleinen Schweizer Benziger Verlag in den renommierten S. Fischer Verlag, Hinstorff-Verlag Rostock blieb sowieso. Joachim Seyppel gab seinem neuen Buch den reißerischen Titel *Ich bin ein kaputter Typ*. Das war genau die böse Formulierung, mit der er damals beschimpft wurde. Und so weiter. Insgesamt wurden alle binnen kurzem von mehr oder weniger unbekannten Autoren zu literarischen Größen. Nur für Stefan Heym hatte das schon vorher gegolten.

P.S.: Ich habe nicht über Hermann Kant gesprochen?—Geht es in dieser Diskussion überhaupt um Hermann Kant?

Ich habe nichts über Literatur gesagt?—Das ist richtig. Darum geht es ebenfalls nicht. Die Bücher der Ausgeschlossenen sind für jedermann greifbar? Aber wer greift nach ihnen? Wer spricht über sie? Und wer von Uwe Johnson, Manfred Bieler, Peter Huchel, Sarah Kirsch

September 1991

ANTWORT AUF JAN FAKTOR

Boria Sax
Mercy College

The following is a response to Jan Faktor's article, "Großer Ost-West-Sturm oder Wo leben die letzten Gerechten," which appeared in *CONstruktiv*, Heft 2, 1991.

In den Schulbüchern meiner Kindheit waren die großen Dichter immer strahlende Figuren, Sinnbilder des Fortschritts und der Gerechtigkeit. Darin waren diese Dichter eigentlich kaum von den großen Erfindern, Generälen und Sportlern zu unterscheiden. Als ein schüchterner und nachdenklicher Junge habe ich die Dichter viel ernster als Sportler und Generäle genommen. Als ich mich später intensiv mit der Literatur beschäftigte, war die Enttäuschung manchmal erschütternd, nicht über die Literatur (Fehlurteile sind leicht korrigierbar) sondern über die Autoren. Noch heute wünsche ich manchmal, daß ich weniger über sie wüßte. Deshalb finde ich die Enttäuschung von Jan Faktor über die Literatur der DDR (*CONstruktiv*, Heft 2) nicht immer unsympatisch. Er fragte schon im Titel seines Artikels, "Wo sind die letzten Gerechten?" Dann kam er endlich zum Schluß, daß es solche Schriftsteller in der DDR gar nicht gegeben hat. Ich muß jedoch seine verallgemeinernde Kritik ablehnen—sie ist zum Teil kindisch, teils falsch informiert. Bevor einer nach den "letzten Gerechten" fragt, sollte er mindestens wissen, wer die ersten Gerechten gewesen sind. Wer, in anderen Worten, waren die Autoren, die hier als Vorbilder dienen sollten? Faktor nennt keine Namen. Er beschreibt sein Ideal als Leute, die "die wahre, reine und gleichzeitig politikämpferische Literatur schrieb[en]." Diese Charakterisierung ist ziemlich vage, aber hier, wie überall in Faktors Artikel, finde ich eine schlichte Identifizierung von moralischen, ästhetischen und politischen Werten. Dabei ist Faktor gar nicht allein. Die Notwendigkeit, dazwischen zu unterscheiden, steht als Zeichen der Unvollkommenheit in unserer Welt.

Deshalb versuchen Literaten oft den Faschismus (D'Annunzio, Pound, Benn, Heidegger und de Man) oder den Stalinismus (Brecht, Seghers, Gorki und Scholochow) durch hochtrabende Reden zu entschuldigen. Bedeutende Dichter treten in ihren Texten oft als Moralisten und Aktivisten hervor. Und einige Menschen schaffen es sogar, in den drei Bereichen—Kunst, Politik und Moral—etwas zu leisten. Dennoch kann die Unfähigkeit, zwischen diesen Werten zu unterscheiden, nur zu unmöglichen Forderungen führen. Ich sehe zum Beispiel solche Verwirrung bei Faktor, wenn er schreibt, "Ein gewisses Maß an Repressionsdruck schadet nicht—zwingt zum Beispiel zur Konzentration." Wenn man nur an ästhetische Produkte denkt, wird sogar ein massiver Repressionsdruck nicht unbedingt schaden. Die Zeit des Stalinismus in Rußland hat ja die wichtigsten Werke von Pasternak, Achmatowa, Solschenizyn und andere Dichter von Weltrang hervorgebracht. Die Inquisition in Spanien war keine schlechte Zeit für die literarischen und bildenden Künste. Aber dadurch werden der Stalinismus sowie die Inquisition nicht im geringsten gerechtfertigt. Auch wenn Repressionsdruck der Kunst nicht unbedingt schadet, so schadet er den Menschen, beziehungsweise dem Künstler. Eine Regierung sollte in erster Linie nicht der Kunst sondern den Menschen dienen. Faktor scheint sich über diese Prioritäten nicht klar zu sein.

Dabei kommen wir zurück auf Faktors Ideal. In welchem Sinn erwartet Faktor, daß Literatur "rein" sein sollte? Das wird nie ausdrücklich gesagt. Aber Faktor fordert eine "polit-kämpferische Literatur," während er gleichzeitig Dichtern wie Biermann und Rathenow vorwirft, die Massenmedien—die heute das wichtigste und oft das einzige Mittel zur politischen Tätigkeit sind—zu benutzen. So verschiedene Bürgerrechtler wie King, Sacharow, Havel, Walesa oder Mandela haben alle gewußt, wie man die Massenmedien gebrauchen kann. Sonst wären sie sicher gescheitert. Was erwartet Faktor eigentlich?

Für Dichter, die in der DDR strenge Kritik üben sollten, waren die Medien oft der einzige Schutz gegen Verhaftung. Unbekannte Menschen wurden manchmal wegen unerlaubter Manuskripte, die bei einer Wohnungsdurchsuchung gefunden wurden, ins Gefängnis geschmissen, während die Stasi viel vorsichtiger mit bekannten Autoren umging. Die Regierung gönnte Autoren wie Heym und auch Rathenow eine gewisse Redefreiheit. Lutz Hesse, ein unbekannter Autor, wurde dagegen 1979 wegen "staatsfeindlicher Verbindung" verhaftet und mußte ein paar Jahre ins Gefängnis.

Allerdings stößt die Kritik von Jan Faktor auf empfindliche Stellen. Literarische sowie politische Tätigkeiten, wenn nicht zynisch betrieben, sind beide von einem großen Paradox geprägt. Als Triebkraft fordern diese Aktivitäten einen großen

Egoismus, aber sie sind auf Perspektiven orientiert, in denen es kaum Platz für solchen Egoismus geben sollte. Jeder Dichter und auch jeder Aktivist muß sich mit dieser Absurdität ständig konfrontieren, und es gibt selten oder nie eine schlichte Lösung. Die erhabene und die selbstsüchtigen Seiten der literarischen Arbeit sind eng miteinander verbunden, genauso bei der politischen.

Aber gerade diese Empfindlichkeit hat auch die Stasi ausgenützt. Einige Repressalien zielten darauf ab, Schuldgefühle zu erwecken. Ein Robert Havemann galt zwar als unantastbar, die Bekannten von ihm aber nicht. Lutz Hesse, schon erwähnt, wurde verhaftet wegen Bekanntschaft mit Havemann und Frank-Wolf Matthies.

Der Vorwurf des Opportunismus, den Faktor gegen Rathenow, Klier, Krawczyk und Biermann erhebt, basiert auf falschen Prämissen. Faktor irrt sich grundlegend, wenn er schreibt, "daß die (dissidentische) DDR-Literatur zum großen Teil aus politischen Gründen im Westen so scharf beobachtet und oft von vornherein akzeptiert und oft zu unrecht gelobt wurde." Vielleicht ist dieser Irrtum dadurch zu erklären, daß Faktor, so wie ich verstehe, in der Zeit der DDR gar nicht im Westen lebte. In den USA, wo ich zu Hause bin, wurde sehr wenig auf die Literatur der DDR geachtet, und "Dissidenten" galten mindestens seit dem Anfang der 80er Jahre als verdächtig. Germanisten, die sich mit Literatur der DDR überhaupt beschäftigten, versuchten meistens entweder den Standpunkt der Regierung zu erklären oder die Literatur zu entpolitisieren. Auch im rein politischen Bereich zeigten die Medien keine Gier nach schlechten Nachrichten aus der DDR. Kleine Kreise der Menschenrechtsaktivisten, wie zum Beispiel in Amnesty International, mußten oft ganze Monate daran arbeiten, um eine kurze Notiz über eine Verhaftung in der DDR in einer Zeitung zu veröffentlichen, die am nächsten Tag vergessen war. Für die Haltung der Germanisten gibt es mögliche Erklärungen. Da ist ein Gefühl einer, allerdings begrenzten, Solidarität mit der internationalen Linken, zu der man selbst die Regierung der DDR noch rechnete. Eine andere, weniger großzügige Erklärung ist, daß Germanisten und Literaten im Westen manchmal auch von der DDR abhängig waren, von Kontakten, Reisemöglichkeiten und sogar dem simplen Geld. Aber jetzt komme ich noch einmal zurück auf Faktor und seine Suche nach den "letzten Gerechten." Vielleicht ist sein Schluß doch richtig: Es hat sie nicht gegeben. Die erstrebte Einheit von Kunst, Politik und Moral wird heute nicht erreichbar sein. Daran tragen die Dichter der ehemaligen DDR keine besondere Schuld. Die Schuld kann eher bei uns liegen, die Forderungen immer wieder erheben, die nur zur Enttäuschung führen können.